Wer hat es nicht gewusst

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637208

Nutzungsbedingungen

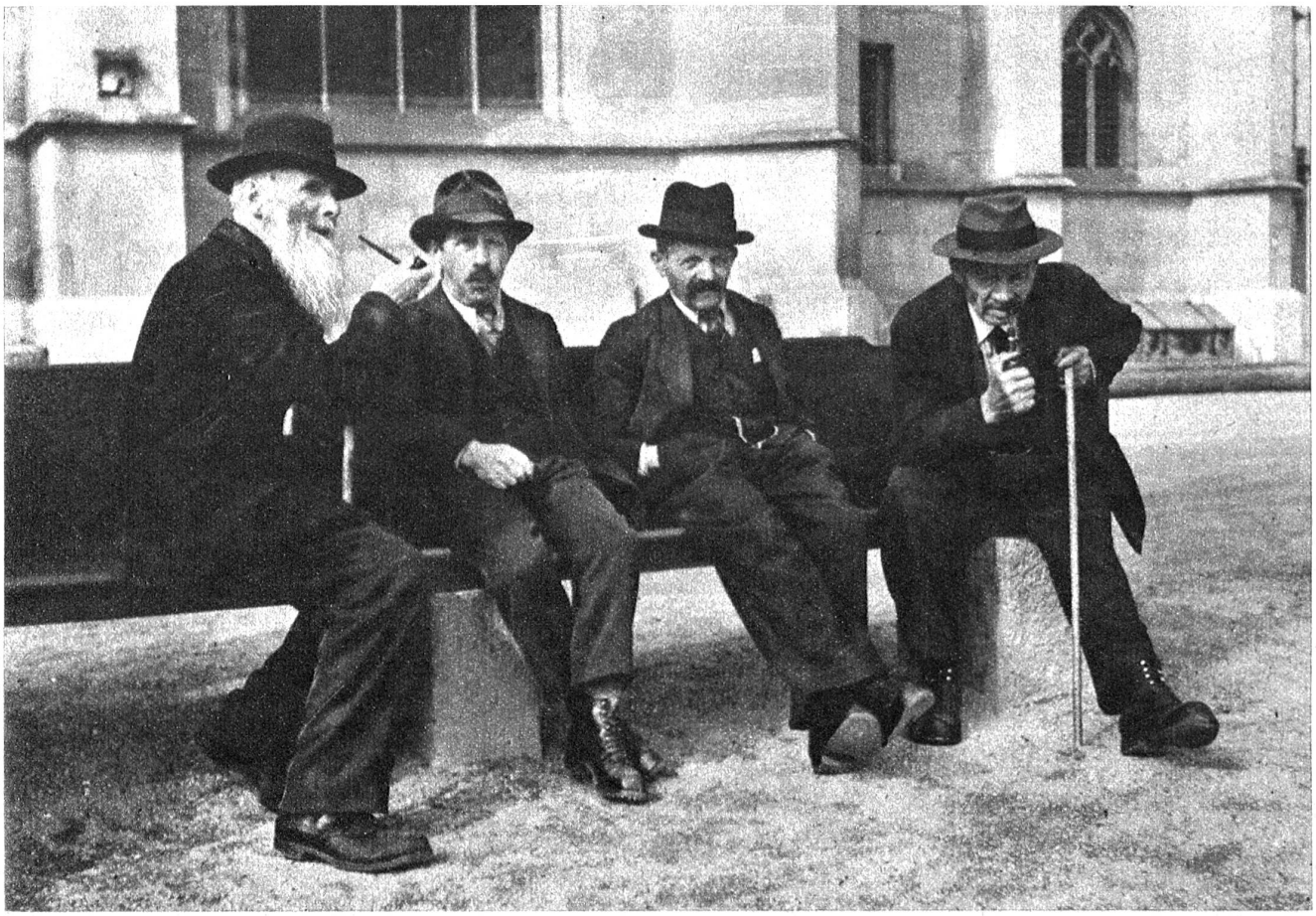
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die schönen Sonnentage haben dieses Jahr schon frühzeitig zu einer Plauderstunde im Freien verleitet

Wer hat es nicht gewusst

was gute Nachbarn bedeuten? Vielleicht wer nie mit schlechten Nachbarn zu tun hatte? Oder wer sein Leben lang im eigenen Schneckenhause wohnte, niemand zu leid und niemand zur Freude? Oder wer nirgends Wurzeln fasste, wer als Ortsflüchtiger ein Hotelzimmer wie das andere achtete? Alle andern kommen nicht um die Notwendigkeit herum, die Nähe von Mitmenschen zu erleben, die Wiederholung dieser Nähe, das dauernde Nahesein, die Nachbarschaft!

Gibt es wohl Leute, die sich niemals Rechenschaft gegeben über die Gründe, welche uns veranlassen, unsere Nachbarn in gute und schlechte einzuteilen? Kaum! Und vermutlich wird ein Gespräch über dieses Thema erstaunliche Einmütigkeit aufweisen. Jedermann wird sich daran erinnern, wie seine Erfahrungen mit einer neuen Umgebung damit begannen, dass er zunächst mit den Zudringlichen bekannt wurde. Mit jenen, die vor Neugier lange Hälse bekamen und beim Einzug regelrecht mitmachten, Möbel die Treppen heraufbugsierten, die Wäsche begutachteten und mit heisshungrigen Augen alles erspähten, was Schlüsse zuliess auf Herkunft, Vermögenslage, häusliche Eigenheiten und wer weiss welche Dinge, wovon man nichts ahnte. Freundliche Leute, diensteifrig, zuvorkommend, zuckersüss von Mienen und Lächeln, mit allem einverstanden, was man bemerkte, bereit, jede Auskunft über die andern neuen Nachbarn zu geben, sich selbst aber direkt und verschämt empfehlend, die Versicherung der Wohlgewogenheit in den Augen, im Rücken und in allen Poren.

Jeder Mensch, der mit Nachbarn Erfahrungen gesammelt hatte, weiss genau, dass es die schlechten Nachbarn sind, die uns gleich mit solcher Offenheit begegnen. Und jeder weiss, dass er sich an jene zu halten haben wird, die nicht durchs Fenster gaffen, nicht zur Haustüre herausschiessen, nicht mit Schielaugen nach unsern Siebensachen spionieren. Die freundlich und gemessen grüssen und tun, als ob weiter nichts Besonderes an uns sei. Das heisst, die gar nicht tun als ob. Die einfach sind, die uns nicht verlegen machen und auch selbst nicht verlegen oder «ungewöhnlich» sind.

Die erste Sorte, das können wir uns selbst garantieren, wird uns überall «austragen», wird das «Gerücht über uns» aufbringen, wird jedoch mit Sicherheit abwesend sein, wenn wir Hilfe brauchen. Und wird uns sehr zürnen, wenn wir uns nicht mit Haut und Haaren ausliefern und in jeden Klatsch einstimmen, den sie loslassen. Die Wahrheit über sie ist sehr einfach: sie sind «leutehungrig» und haben niemanden. Sie verbrauchen jede Bekanntschaft und «vergeuden Menschen», weil sie keinen jemals würdigen. Die andern aber sind nicht hungrig, denn sie besitzen in erster Linie sich selbst. Und sind darum reich. Ihr Reichtum aber garantiert uns, dass sie «Leute genug» haben und nicht nach neuen hungern müssen, dass sie jene, die sie haben, wert halten und darum auch selber wert gehalten werden.

Auf sie wird man zählen dürfen. Vielleicht leben sie Monate oder Jahre neben uns, scheinen uns kaum zu bemerken und sich noch weniger darum zu kümmern, ob sie von uns bemerkt werden. Bricht aber eines von uns ein Bein oder brauchen wir einen Rat, dann sind **sie** da, nicht die andern!

Seien wir wie Kinder, Kinder mit gesundem Instinkt meine ich: Solche Kinder lehnen Erwachsene ab, die sich mit exaltiertem Geschrei auf sie stürzen und sie «nehmen» wollen. Mit leisem Lächeln und staunendem Zutrauen aber nahen sie sich den Leuten mit den stillen Gesichtern, die keine Neugier verraten. Kinder wissen schon, was gute Nachbarn sind! Von ihnen soll man lernen.

F.